

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 7. Februar. Das Burgtheater gab heute zwei Neuigkeiten: Die Charade, Lustsp. in einem Akt, von Kurländer, und die Belagerung von Solothurn, vaterländisches Schauspiel in zwei Akten, von Weidmann. Die Charade ist ein recht artiges Stückchen, von dem Verfasser auf Zeit, Ort, Publikum und Schauspieler berechnet. Ein deutschthuender junger Herr wurde darin von Hrn. Löpfer in anpassender Maske und mit der, solchen Individuen gewöhnlich eigenthümlichen — Gradheit dargestellt. Einige Ausdrücke waren überaus doch gar zu übertrieben, so z. B. sagt er statt Grenadierkorporal — Mühenfüßler, Stockstreichspender. — Die Belagerung von Solothurn stellt die bekannte Anekdote vom Herzog Leopold dar, welcher die Belagerung von Solothurn aufhob, gerührt von dem Edelmuthe der Solothurner, welche bei dem Einsturze der mit vielen österreichischen Reifigen besetzten Narbrücke diese mit eigener Gefahr aus den Fluthen retteten, sie neu bekleideten und dem Herzog zurücksandten. Mit dieser Haupthandlung ist eine Episode verknüpft, welche von dem Verfasser weitläufiger behandelt ist, als die Anekdote selbst. Der Schultheiß von Solothurn hat nämlich einen geächteten Sohn, der aus Solothurn verbannt ist, dieser steht nun als Hauptmann in Leopolds Heere und kehrt — da er Nachricht von seines Vaters Verwundung erhält — nach Solothurn zurück. Der Vater nimmt ihn aber nicht auf und sendet ihn sammt seiner Braut (des Alten Pflegetochter) zum Herzog zurück. — Hr. Weidmann gefällt sich in vielen Worten, dieß ist ein Uebelstand, welcher seinen Stücken schadet, es wird viel erzählt, jede Erzählung ist bis zur kleinsten Nuance ausgemalt, seine Charaktere sind meistens Schwäger oder Prediger, daher kommt es, daß ein ganzer Aufzug höchstens aus drei oder vier Scenen besteht und sich die Handlung gewaltig dehnt. Wird er sich kürzer fassen und nicht das ganze Heil in dem Schmuck der Rede suchen, so dürfte man bei seinem Geschick in Anlegung dramatischer Situationen seinen künftigen Arbeiten mehr Glück prophezeihen.

Das Hofopertheater gab eine neue Operette von Castelli, mit Musik von Sprowey, welche sehr gefiel. Sie heißt: Aladin oder das Nothwendige und hat ein Märchen des Sarrazin zum Gegenstand. Aladin, ein junger und sehr armer, aber demungeachtet sehr fröhlicher, Bursche hat dem Kalifen Harun-äl-Raschid (als dieser einst verkleidet durch die Straßen von Bagdad ging und von Räubern überfallen wurde) das Leben

gerettet. Der Kalife beschließt, ihn für diesen Dienst zu lohnen und tritt bald hierauf mit seinem Vezier Giafar in die Hütte des Armen, welchen er eben antrifft, als er sich darüber beklagt, daß er nicht einmal so viel besitze, um sich eine Lampe anschaffen zu können, und den Propheten bittet, er möchte ihm nur das Nothwendige beschaffen. Der Kalif tritt zu ihm, kündigt sich dem Aladin als seinen Schutzgeist an, und verspricht ihm alles Nothwendige aber nichts Ueberflüssiges zu geben. Er fragt ihn, wie viel er zur Nothdurft bedürfe, und dieser nimmt mit einer Drachme des Tages vorlieb; aber bald vermehren sich seine Wünsche; er bittet um Haustrath, und da dieser neue Haustrath zur alten Hütte nicht paßt, auch um ein neues Haus. — Giafar, als Selavenhändler verkleidet, zeigt ihm mehrere Weiber, worunter die schönste, Azelle, sein ganzes Herz einnimmt. Diese kostet zwar 4000 Tomans, aber da er seinem Schutzgeist beweist, daß ihm ihr Besitz nothwendig sey, so muß sie dieser wohl für ihn kaufen, da er ihm das Nothwendige zu geben verspricht. Nun werden ihm für sich und sein Weib auch schöne Kleider, Selaven und Diener, Verschnittene, ein prächtiger Pallast und große Gärten nothwendig, da Azelle ihn dann nur lieben will, wenn er ihr ein freudenvolles Leben verschafft. — Alles giebt ihm der Kalif, bis er zuletzt auch noch einen armen Mann aus dessen Hütte verdrängen will, weil diese Hütte ihm die freie Aussicht benimmt. Nun giebt sich der Kalif zu erkennen. Er zeigt ihm, daß das Wort Nothwendig keine Grenzen habe, und daß zuletzt alle Schätze der Welt nicht hinreichen, dem Sterblichen das zu verschaffen, was er für nothwendig hält, er giebt ihm, da es (wie er sich ausdrückt) zum Glück des Menschen nothwendig sey, daß er noch immer etwas zu begehren habe, diese Hütte nicht, und Aladin schließt mit den Worten: Ach du großer Prophet, ich sehe schon, du wirst mir das Nothwendige niemals geben! die Oper. — Die Musik des Hrn. Sprowey ist dem Sujet angemessen, leicht, gefällig und melodienreich. Alle Musikstücke wurden beklatscht, und ein Terzett mußte wiederholt werden. Hr. Forti (Aladin) zeichnete sich vor allen Uebrigen aus, die Rolle paßte so ganz zu seiner Individualität, sein lebhaftes, schwarzes Auge, sein fröhlich lächelndes Geücht unterstützten die gut vortragenen Worte. Dem Branitzky war, wie immer, eine liebliche Erscheinung. Hr. Meyer (Giafar) weiß jeder Rolle eine glänzende Seite abzugewinnen, und hätte Hr. Siebert, der von der Schauspielkunst auch nicht den entferntesten Begriff hat, nicht den Kalifen gegeben, so hätte man am Ganzen gar nichts tadeln können.

Ankündigung.

Das in Wien vierzig Mal in zwei Monathen aufgeführte satyrische Scherzspiel: „Die falsche Prima Donna Catalani, von Adolf Bäuerle, mit Musik von dem berühmten Komiker Janaz Schuster, kein sogenanntes Wiener Lokal-Stück! (es spielt in Krähwinkel mit den bekannten Kosebueschen Charakteren) ist auf eine rechtmäßige Weise sammt Musik nur von dem Unterzeichneten zu beziehen.

Adolf Bäuerle,
Theaterdichter und Herausgeber der Wiener allgemeinen Theaterzeitung,
Wien, Jägerzeile, im Henslerischen Hause, Nr. 510.